

# Wir leben alle in einem Wirbel von Veränderung

## Über Romane und Erzählungen von Doris Lessing



„Wir leben in einer Zeit, die so gefährlich, gewalttätig, explosiv und unsicher ist, daß es fraglich ist, ob es noch lange Zeit Menschen geben wird, die Bücher schreiben oder lesen.“

(Doris Lessing, *A Small Personal Voice*, New York, 1975)

Doris Lessing: „Das Goldene Notizbuch“ hat sie geschrieben, „Der Sommer vor der Dunkelheit“ ist von ihr, „Afrikanische Geschichten“ sind auch ins Deutsche übersetzt. Mehr von ihren Büchern kennen nur wenige hier. Daß sie Nobelpreiskandidatin war, wird immer angeführt, als ob eine so unverhohlene Moralistin — eine Frau mit An-

liegen. — jemand sei, die zum besseren Verkauf vorsichtshalber noch ein Güteetikett verpaßt bekommen müsse.

Geboren ist sie 1919 in Persien, ihre Eltern sind britisch, aufgewachsen ist sie auf einer Farm in Süd-Rhodesien. Zur Schule geht sie, bis sie 14 Jahre alt ist. Mit 18 zieht sie nach Salisbury, in die Stadt, ins Büro. Mit 20 heiratet sie, bekommt zwei Kinder, läßt sich mit 24 scheiden. Mit 25 heiratet sie einen deutschen kommunistischen Emigranten, Gottfried Lessing, bekommt noch ein Kind, wird nach fünf Jahren wieder geschieden. 1949 verläßt sie mit dem Kind aus der zweiten Ehe Südafrika und geht

nach London. Ihr 1950 erscheinender Roman „The Grass is Singing“ wird ein solcher Erfolg, daß sie von da an als freie Schriftstellerin leben kann. Wichtig noch: 1956, zur Zeit des Ungarnaufstandes, tritt sie aus der britischen Kommunistischen Partei aus, deren Mitglied sie seit 1950 war.

Die äußeren Daten sind hilfreich, denn sie tauchen als Elemente in allen Büchern wieder auf. Sie weiß, wovon sie schreibt. Aber sie schreibt keine Schlüsselromane, keine Seelenergüsse.

Frauen sind meist Hauptpersonen der Bücher von Doris Lessing. Neben dem „Goldenen Notizbuch“ ist die umfassendste Annäherung an eine Frau sicherlich die Romansequenz über die Kinder der Gewalt (Children of Violence). In fünf Bänden, auf fast 2.000 Seiten schreibt Doris Lessing das Leben Martha Quests auf, vom Beginn ihrer Pubertät bis zu ihrem Tode. Martha, das ist das Mädchen, das mit einer allmächtigen Mutter und einem Vater, der sich eher zurückhält, auf einer Farm bei Salisbury sein Eigenleben zwischen Extremen lebt: da ist einerseits ihr intellektuelles Weltbild, zusammengelesen aus geliehenen Romanen, Büchern über Soziologie, Psychologie, Politik; und dann ist da die Wirklichkeit einer hilflosen, schwülen, pubertären Erotik, die von allen Wunschvorstellungen meilenweit entfernt ist. Martha zieht in die

EUROPEAN LADIES.

BLANKE DAMES.

Stadt, und arbeitet dort als Sekretärin, begibt sich ständig suchend in das koloniale Klub- und Partyleben, wird in einen kommunistischen Lesezirkel eingeführt, mit dem sie aber auch nichts anfangen kann; und am Ende von Band Eins (Martha Quest) gerät sie an den Mann, den sie mit 19 heiratet, an dem sie eigentlich nichts anderes gut findet, als daß er eine linke Zeitung liest, als sie ihn zum ersten Mal sieht.

Die schlafwandlerische Zwanghaftigkeit im Handeln Martha Quests, der Kontrast; Anpassung nach außen – Protest nur im Innern, verursacht durch das Bedürfnis geliebt und akzeptiert zu werden, macht Bauchweh. Die Geschichte ist exemplarisch, zum Wiedererkennen. Zwei Ereignisse sind bestimmend für den zweiten Band „A Proper Marriage“ (etwa: Eine ordentliche Ehe): Martha bekommt eine Tochter und der Zweite Weltkrieg beginnt.

Schwangerschaft, Geburt und die ersten Jahre des Kindes werden dargestellt als rabiante Anpassung an die Gesellschaft. Martha Quest nutzt die Lücken, der innere Protest wird nach außen deutlicher. Während Martha das Kind großzieht, bestimmt der Zweite Weltkrieg das Leben in Salisbury. In den Bars und Kinos sitzen fremde englische Soldaten. Die Männer der früheren Clique sind eingezogen. Die koloniale Gesellschaft verändert sich, zerfällt, so wie Marthas Ehe, die von Anfang an Momente von schierem Haß in sich hat. Martha macht sich selbständig, geht zu politischen Vorträgen (hört, in einem Land mit 9/10 schwarzer Bevölkerung lebend, mit 21 zum erstenmal einen Schwarzen öffentlich reden) und schließt sich einer kommunistischen Gruppe an. Sie geht weg von Mann und Kind.

Im dritten Band „A Ripple from the Storm“ (etwa: Ein schwacher Ausläufer des Sturms) lebt Martha Quest für die Gruppe. Die Gruppe besteht hauptsächlich aus politisch links orientierten Soldaten aus allen Teilen Europas und bedeutet für sie ein Weg heraus aus der räumlichen, intellektuellen und emotionalen Enge. Im politischen Engagement findet sie einen sinnvollen

Bezug zur Welt. Dieses Engagement bedeutet aber auch Verlust von Eigenem. Martha wird mutiges, wichtiges Mädchen für alles. Und wenn sie den deutschen Emigranten Anton Hesse heiratet, um ihm eine permanente Aufenthaltsgenehmigung zu verschaffen, heiratet sie die Partei in Person.

Im vierten Band ist der Krieg vorbei und es wird klar, daß der für lange Zeit unvorstellbare Frieden kein Ende der Gewalt bedeutet, auch keinen Beginn eines gelobten Landes in Aussicht stellt. Martha fühlt sich am Anfang des Buches wie eine Person, die in vielen verschiedenen, von einander separaten Räumen lebt: ein Raum für die Partei, einer für ihre Freundin, einer für ihr Elternhaus, einer für ihre Arbeit als Sekretärin – später sagt sie, daß es nun einen zentralen Punkt gibt: die Beziehung zu einem polnischen Juden, der den Horror des Krieges nicht verdrängt, deswegen aber daran irre wird.

Am Ende dieses Buches „Landlocked“ (etwa: Vom Lande eingeschlossen) verläßt Martha Quest Afrika und reist nach London in die „Four-Gated City“ (Die Stadt mit den vier Toren).

#### „Du wanderst hier als Zerstörer“

Der letzte Band – veröffentlicht sieben Jahre nach dem „Goldenen Notizbuch“ – ist der dickste und vielleicht auch wichtigste der Romansequenz. Doris Lessing selbst nennt ihn einen „Bildungsroman“. Martha Quest ist nicht mehr der alleinige Mittelpunkt. Sie zieht in ein Haus ein, wird Teil eines verzweigten Familienverbandes. Zeitgeschehen und politische Tagesthemen spielen in diesem Buch eine wichtige Rolle, aber wesentlicher ist ihr Versuch, dem unbewußten Motor der Gesellschaft auf die Spur zu kommen. Martha geht abends in den Keller zu der „Verrückten“ arbeiten, liest, was sie erwischen kann über Gesellschaften, in denen Seher respektable Leute waren. Langsam lernt sie ihre Übersensibilität, die sie wie die „Verrückte“ hat, zu akzeptieren, zu gebrauchen. Sie sieht eine Ka-

tastrophe auf unsere Gesellschaft zukommen. Doris Lessing beschreibt die Gesellschaft der 60er, 70er Jahre, die sich brutal und blind ins Chaos laviert. Sie sieht einen Großteil der Welt nicht mehr in der Lage, die hochkomplizierte Technik zu verantworten, beschreibt eine kleine Gruppe, die Rettungsmöglichkeiten ersinnt.

Am Ende geht die Geschichte in die Zukunft, wird wie Science Fiction. Eine Art dritter Weltkrieg, die Weltkrise wird ausgelöst durch das Zusammentreffen dreier Ereignisse: die Verseuchung ganz Englands durch Giftgas, das einer Fabrik entweicht (siehe Seveso); das Auslaufen von großen Ölmengen aus einer Bohrinsele in der Nordsee (auch schon dagewesen) und die Bruchlandung eines kommunistischen Atombomberpiloten in den freien Westen. England ist völlig unbewohnbar. In anderen Teilen der Welt geschehen ähnliche Katastrophen. Überall entstehen neue Machtverhältnisse, die Menschen verändern sich allerdings nicht, so wie sie sich durch den Zweiten Weltkrieg auch nicht verändert haben. Die Menschen haben nie ein Gedächtnis gehabt, sagt Doris Lessing. Was sie schreibt, könnte dieses Gedächtnis in Gang setzen.

Martha Quest, die Titelfigur, überlebt und stirbt auf einer kleinen Insel in utopischer Gesellschaft. Die Inselbewohner sorgen dafür, daß sie nicht von der neuen Zivilisation gerettet werden.

Kolonialismus – Gewalt, eher subtile Gewalt gegen sich selbst und andere, als schiere äußere Gewaltanwendung ist das wichtige Thema von Doris Lessing. Unter diesem Gesichtspunkt ist auch das zu lesen, was sie über Afrika geschrieben hat.

„Du wanderst hier als Zerstörer.“ Dieses Gefühl wird das 14-jährige Mädchen in der Geschichte „Der alte Häuptling Mshlanga“ nicht mehr los, nachdem es dem Häuptling gegenübergestanden hat und ihm dabei klargeworden ist, daß nicht der Häuptling und sein Dorf auf dem Grund und Boden der väterlichen Farm leben, sondern daß der Vater seine Farm im Reiche des Häuptlings errichtet hat. „Und es half auch nicht zu sagen: ich bin auch ein Opfer“.





Das ist die Ausgangsposition für die afrikanischen Geschichten. Doris Lessing beschreibt nicht nur Ereignisse, die auf einer für natürlich gehaltenen Rassendiskriminierung und Rollenverteilung zwischen Schwarzen und Weißen gründen. Solchen Zustand stellt sie in der Geschichte „Leoparden-George“ beinahe noch positiv dar, als milderer feudales Verhältnis, das Raum für Höflichkeiten und Herzlichkeiten hat. Da sorgt eine große Sippe Eingeborener wie ein gutes Omen für das Wohlergehen eines Farmers und seines Hofes bis zu dem Punkt, wo der Farmer vergißt, verdrängt, daß Arbeitskraft zwar käuflich ist, nicht aber Liebe. Ein schwarzes Mädchen, mit dem er für Geld schläft, ist die Frau seines schwarzen Ratgebers. Der Vertrauensbruch ist nicht rückgängig zu machen. Das Fast-Paradies ist verloren.

Die meisten Hauptpersonen der afrikanischen Geschichten von Doris Lessing meinen es übrigens gut mit den Schwarzen. So wie die ehemalige Krankenschwester, die alle farbigen Arbeiter ihrer Farm ärztlich versorgt. Selbst kinderlos, rettet sie dem schwarzen Säugling Tembi das Leben, umsorgt ihn aber nur so lange, bis sie eigene Kinder hat. Daß Tembi darauf mit Klauen und später mit schwerem Diebstahl reagiert, versteht sie nie: „Was ist es nur, was er die ganze Zeit gewollt hat?“ sagt sie.

### Statt zehn Rindern: eine Attrappe

Hintergrund der afrikanischen Geschichten ist das Afrika der 30er und 40er Jahre, das Doris Lessing erlebt hat: ein Afrika, in dem der politische Protest der Schwarzen noch nicht sichtbar ist, in dem kaum wahrnehmbare Formen passiven Widerstands die einzigen Anzeichen eines Konflikts sind. Was Doris Lessing beschreibt, ist die zwischenmenschliche „Praxis“ der Rassendiskriminierung. In ihren Erzählungen geraten auch aufgeklärte Leute mit liberalen Ansichten zwangsläufig da hinein; wie die Frau eines Regierungsbeamten, die, um ihren politischen Überzeugungen gerecht zu werden, ihrem schwarzen Hausboy den Wochenlohn heraufsetzt, seiner minderjährigen Freundin ihre abgetragenen Kleider vermacht und, als das Mädchen schwanger wird, dieses unbedingt in einer ordentlichen Ehe versorgt sehen will, für sie immer noch Ziel aller Frauen. — Hier gerät die Geschichte ins Groteske: Statt der traditionell üblichen zehn Rinder, die ein Mann als Beweis seiner guten Absichten dem Brautvater zu bringen hat, bringt die weiße Frau, damit der Hochzeit nichts mehr im Wege steht, dem Brautvater eine Attrappe als Brautgeschenk: ein monumental scheußliches Gemälde von schottischen Hochlandkühen. Und



das alles mit besten Absichten.

Fazit aus den afrikanischen Geschichten: wenn ein Einzelner versucht, die kolonialen Machtverhältnisse durch sein Handeln zu umgehen, dann ändert das gar nichts an den Verhältnissen. Trotzdem muß der Einzelne täglich handeln, und trotzdem müssen die Verhältnisse verändert werden.

Die Partei — „Ich sage mir, ich könne unmöglich einer Organisation beitreten, die mir unaufrichtig erscheint. Ich habe mich wieder und wieder ertappt, wie ich drauf und dran war, mich zu entschließen, ihr beizutreten. Und immer in den gleichen Momenten. Nämlich dann, wenn ich aus irgendeinem Grunde Schriftsteller, Verleger etc. — die literarische Welt, treffe. Das ist eine

so zimmerliche, altjüngferliche Welt; so klassengebunden, oder, wenn es die kommerzielle Seite betrifft, so aufdringlich, daß jeder Kontakt mit ihr mich auf den Gedanken bringt, in die Partei einzutreten.“ Das steht im „Goldenen Notizbuch“. Die Partei ist in diesem Falle die Kommunistische, sie spielt eine wesentliche Rolle in den Büchern von Doris Lessing. Behandelt sie in den Romanen um Martha Quest die Rolle der KP als Untergrundorganisation in Südrhodesien, so steht im „Goldenen Notizbuch“ viel über das Verhältnis: Partei — Individuum in einer Nachkriegszeit, die geprägt ist durch McCarthyismus einerseits und Stalinismus andererseits. Das beschriebene Verhältnis zur Partei ist von vorne herein gespalten: innerhalb der Partei kämpft

das Mitglied gegen die tote Bürokratie der Führungsspitze, nach außen wird die Partei, auch ihre stalinistische Praxis, gegenüber Kritikern verteidigt. Partei als Repräsentant von Macht und Gewalt, Partei als Ideal von einer besseren Welt. Beide Pole spielen eine Rolle für die Mitglieder. Doris Lessing beschreibt nicht die Parteimitgliedschaft als Entwicklung: totaler Glaube, dann Enttäuschung und Austritt. Sie beschreibt eine durchgehende Skepsis. Interessant ist die innerparteiliche Diskussion, die Doris Lessing in die späten 50er Jahre legt. Die Mitglieder der KP sehen den wesentlichen Fehler in ihrer Moskauerorientierung und hoffen auf eine echt „britische“ KP; Eurokommunismus also.

Der Schwerpunkt dessen, was sie schreibt, verschiebt sich kontinuierlich und konsequent.

### Völkerwanderung in die Zukunft

Zukunft – Das ist das Thema ihres letzten, 1974 veröffentlichten Buches. Es ist eine Fortführung dessen, was am deutlichsten schon im letzten Band der Martha Quest-Romane behandelt ist: Unsere Zukunft ist, wie unsere Vergangenheit geprägt von Gewalt und Reaktionen auf diese Gewalt. Doris Lessing nennt ihr Buch „Memoirs of a Survivor“ (Memoiren einer Überlebenden) und macht so deutlich, daß dieses Buch nicht als Science Fiction zu lesen ist – wie man es leicht lesen könnte – sondern als Bild der Wirklichkeit.

Doris Lessing hat immer wieder versucht, Komplexität darzustellen. In ihrem bisher letzten Buch gehen Personen und Handlungsebenen ineinander über und verschmelzen zu einem surrealistischen Bild. Innenwelt und Außenwelt sind nicht mehr voneinander zu trennen. Ausflüge ins Unbewußte vermischen sich mit Visionen einer zukünftigen Wirklichkeit.

In einer anarchischen Welt formen sich nach für den Betrachter unklaren Gesetzen Gruppen und führen ein Dasein nach neuen Regeln. Was am Anfang wie ein bedrohlicher Kannibalismus aussieht (ähnlich dem Godard-Film „Weekend“); entpuppt sich bei näherem Lesen als der alten Generation Angst machender Versuch junger Leute, ein alternatives Leben zu leben. Wo Elektrizität nicht mehr vorhanden, die Luft vor Gebrauch gefiltert werden muß und Wasser per Eimer verkauft wird, ist die Welt im totalen Umbruch. Es herrscht eine Art Völkerwanderungsstimmung. Zuerst die Jugend und dann auch die Elterngeneration zieht über Land, besetzt leerstehende Häuser, übt primitive Selbstversorgung und versucht verzweifelt – wie es zu allen Zeiten alle Generationen taten – eine noch chaotischere Kinder-

generation in ihre Gesellschaft einzuführen.

Doris Lessing beschreibt unsere Zeit als ganz neu und altbekannt zugleich. Sie schreibt darüber, daß wir dieses Chaos ererbt haben, aber daß wir auch alles tun, um diesen Prozeß von Zerstörung mit atemberaubender Geschwindigkeit voranzutreiben. Sie versucht uns zu zeigen, wie dieses komplexe Chaos in uns, um uns, funktioniert.

„Wir leben alle in einem Wirbel von Veränderung. Ich glaube, wenn ein Künstler sich als Teil dieser Veränderung fühlt, wenn er einmal die Phantasie aufgebracht hat, die nötig ist, diesen Wirbel zu verstehen, dann ist es aus mit der Verzweiflung und dem Selbstmitleid. Das ist der Anfang von etwas, was ich für ein Minimum an Bescheidenheit halte: zu wissen, daß man eine Schriftstellerin ist, weil man eine große Anzahl von Menschen repräsentiert, für sie spricht, weil sie sich nicht äußern können. Das Bild vom schönen Sänger im Elfenbeinturm ist mir immer verlogener vorgekommen. Dann kann man auch gleich damit zufrieden sein, sein Lied dem Spiegel vorzusingen.“

*Christine Frick-Gerke*

### Bücher von Doris Lessing:

auf Deutsch erschienen:  
Das goldene Notizbuch, Fischer Verlag, Frankfurt/Main, 1978, 633 S.  
Der Sommer vor der Dunkelheit, rororo 4170,

Reinbek, 1978, 220 S.

Der Zauber ist nicht verkäuflich, Afrikanische Geschichten, Diogenes Verlag, Zürich, 1976, 383 S.

Hunger, Erzählung, Diogenes Verlag, Zürich, 1976, 181 S.

als englische Taschenbücher zu lesen:  
Romane:

The Grass is Singing, Penguin Books, zuerst erschienen 1950, 218 S.

The Golden Notebook, Panther Books, 1962, 638 S.

Martha Quest, Panther Books, 1952, 271 S.

A Proper Marriage, Panther Books, 1954, 380 S.

A Ripple from the Storm, Panther Books, 1958, 281 S.

Landlocked, Panther Books, 1965, 288 S.

The Four-Gated City, Panther Books, 1969, 617 S.

Briefing for a Descent into Hell, Panther Books, 1971, 252 S.

The Summer before the Dark, Penguin Books, 1973, 240 S.

The Memoirs of a Survivor, Picador-Pan Books, 1974, 190 S.

Erzählungen:

The Habit of Loving, Panther Books, 1957, 252 S.

A Man and Two Women, Panther Books, 1958, 288 S.

The Temptation of Jack Orkney and Other Stories, Bantam Books, 1963, 311 S.

Five, Panther Books, 1953, 382 S.

The Black Madonna, Panther Books, 1964, 139 S.

Essays, Kritiken, Autobiographisches:  
Going Home, Panther Books, 1957, 180 S.

In Pursuit of the English, Popular Library, 1960, 239 S.

Doris Lessing, A Small Personal Voice, ed. Paul Schlueter, Vintage Books, 1975, 173 S.

